auf Grund einer von Professor Schweninger herstammenden Mittheilung:

„Das Befinden des Fürsten Bismarck hat sich, wie wir von vertrauenswerther Seite erfahren, in erfreulichster Weise gebessert und namentlich ist sein allgemeiner Kräftezustand wieder ein recht günstiger geworden. Als Beweis hierfür ist auch der Umstand anzusehen, daß Professor Schweninger kein Bedenken getragen hat, Friedrichsruh zu verlassen; er ist in Berlin eingetroffen und hat heute Mittag in gewohnter Weise seine dermatologische Poliklinik in der Charité abgehalten. Die hier und da schon aufgetauchte Vermuthung, daß es sich diesmal bei dem Fürsten um eine schwerere Erkrankung, etwa um einen embolischen Proceß handeln könne, entbehrt sonach der Begründung. Man rechnet in Friedrichsruh darauf, daß er bald das Bett wird verlassen können. Der Fürst selbst hat keinen Augenblick sich mit schlimmen Befürchtungen getragen. Noch Anfang dieser Woche, als sein Zustand gar nicht befriedigend war, hat er sich eine Anzahl neuer Pfeifen bestellt, von denen er nunmehr schon eine in Gebrauch genommen hat."

Diese Mittheilung wird in der heutigen Morgen-Ausgabe des Blattes folgendermaßen ergänzt:

„Die über das Befinden des Fürsten Bismarck vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß die Besserung Fortschritte macht. Die Nachtruhe war in der Nacht zum Donnerstag auf Freitag so gut, wie sie vor seinem neuesten Krankheitsanfalle gewesen ist. Auch ist sein Appetit ein zufriedenstellender. Die vom Hamburger Turnfest kommenden, an Friedrichsruh vorbeifahrenden Turner bringen beim Vorüberfahren brausende Gut-Heil-Rufe auf den Fürsten aus. Professor Schweninger hatte vor, gestern Abend nach Sachsen zu reisen und dann heute (Sonnabend) nach Friedrichsruh zurückzukehren. Alles in Allem genommen scheint der Anfall vollständig überwunden zu sein."

Aus den „Hamb. Nachr." ist ferner erfreulicher Weise zu entnehmen, daß künftig Vorsorge getroffen werden soll, die Verbreitung falscher Nachrichten über den Fürsten zu verhüten. Dieses Blatt citirt nämlich aus einem Artikel die folgende Auslassung:

„Sensationsnachrichten über eine angebliche Verschlimmerung des Befindens des Fürsten Bismarck kehren von Zeit zu Zeit, und zwar fast immer in denselben Blättern, wieder. Welche Aufregung solche Nachrichten erzeugen müssen, versteht sich von selbst. Das ganze deutsche Volk fühlt und sorgt mit der Familie des Fürsten. Der Fürst gehört nicht nur den Seinen, er gehört uns. Das wissen auch die Seinen, und wir dürfen mit Recht erwarten, daß sie, wenn bange Stunden kommen, das deutsche Volk in die Lage setzen, fürsorgend an ihrer Sorge theilzunehmen. Da wir aber diese Voraussetzung hegen können, so möchte die deutsche Presse darauf verzichten, durch Umherhorchen und Bestechung von Lakaien, durch Combinationen und dergl. falsche Gerüchte und Nachrichten in die Welt zu setzen. Den Umherhorchern wird aber das Handwerk am besten gelegt, wenn auf geeignete Weise authentische Nachrichten verbreitet werden — vorausgesetzt natürlich, daß solche Nachrichten nothwendig und zweckmäßig sind. Darüber aber hat allein die Familie des Fürsten zu befinden."

Hieran knüpfen die „Hamb. Nachr." die Bemerkung:

Wir halten letztere Auffassung für vollkommen correct und glauben auch zu wissen, daß sie den maßgebenden Ansichten in Friedrichsruh entspricht.

Jedenfalls ist die Verbreitung authentischer Nachrichten das beste Mittel, die „Umherhorcher" fernzuhalten und der „Bestechung von Lakaien" ein Ende zu bereiten.

Bekanntlich hat die Pariser Sorbonne das Gesuch des socialistischen Agitators Jaurès, ihm einen Lehrstuhl einzuräumen, auf dem er für den Socialismus Propaganda machen kann, abgelehnt. Herr Jaurès ist dadurch aber noch nicht aller Hoffnung beraubt, einen solchen Lehrstuhl zu erhalten: ihm bleibt noch der Pariser Gemeinderath. In seinem Schooße sind schon früher Anregungen hervorgetreten, die Herrn Jaurès von Gemeinde wegen den fraglichen Lehrstuhl verschaffen wollten; jetzt ist das Mitglied des Gemeinderaths Lefèvre in dieser Beziehung interviewt worden. Herr Lefèvre sprach dabei die Ueberzeugung aus, daß der Pariser Gemeinderath sich beeifern werde, eine größere „Largeur d'esprit" zu zeigen als die Universität. Herr Lefèvre meint: „Die staatlichen Anstalten lehren die politische Oekonomie, welche die Geschichte des gesellschaftlichen Reichthums ist, unter einem bestimmten Gesichtspunct; warum sollte man Herrn Jaurès untersagen, den Socialismus zu lehren, welcher die Geschichte desselben Reichthums ist, unter einem anderen Gesichtspuncte betrachtet?" Anderer Ansicht ist das „Journal des Débats". Es schreibt unter Anderm: „Der revolutionaire Socialismus des Herrn Jaurès ist wohl ein ander Ding als ein historischer Gesichtspunct. Er berührt nahe genug zeitgenössische Ereignisse, die nicht die volle geschichtliche Klarheit haben. Und man steht vor der Frage, ob der Staat, ob die Regierung, die einiges Recht hat, sich in diese Dinge zu mischen, dem Gemeinderath von Paris vollkommene Freiheit lassen wird, amtlich den Unterricht im Collectivismus zu organisiren und einen theoretischen und praktischen Cursus socialer Revolutionirung zur Anwendung für das Volk von Paris einzurichten." — Das Ministerium Brisson wird seiner radical-socialistischen Freunde wegen durch eine solche Frage einigermaßen in Verlegenheit gesetzt. Davon abgesehen, ist es lehrreich zu beobachten, wie ein socialistischer Gemeinderath den Kreis der communalen Aufgaben zu Gunsten der socialistischen Agitation erweitert. Man darf der weiteren Entwickelung dieser Angelegenheit mit berechtigter Spannung folgen.

Allmählich kommt etwas Licht in das interessante Halbdunkel der Zerwürfnisse im Schoß des englischen Cabinets, über die seit Herrn Chamberlain's berüchtigter Langlöffelrede so viel gemunkelt wurde und die in der Ernennung des Sir Martin Gosselin zum Hilfsunterstaatssecretair im Auswärtigen Amt eine unerwartete Bestätigung gefunden haben. Daß zwischen dieser ungewöhnlichen Vorschiebung eines erfahrenen Diplomaten, der sich in Paris bei den Unterhandlungen mit Frankreich eine genaue Kenntniß der westafrikanischen Verhältnisse angeeignet hat, und den Ansprüchen des Colonialministers Chamberlain, dessen Freunde die Beilegung des Zwistes mit Frankreich als sein Werk darstellten, ein ursächlicher Zusammenhang besteht, ersieht man, so wird der „Vossischen Zeitung" geschrieben, aus einem bedeutsamen Artikel in der „Fortnightly Review", der „Mr. Chamberlain als Auswärtiger Minister" überschrieben und unverkennbar vom Colonialminister selbst eingegeben ist. Denn der Verfasser des Artikels erzählt uns, daß Lord Salisbury vor wenigen Wochen das förmliche Entlassungsgesuch des Herrn Chamberlain in der Hand hatte und dieser das Mindestmaß seiner Forderungen im Nigergebiet nur damit durchsetzte, daß er Lord Salisbury die Wahl ließ zwischen einer entschlossenen Zurückweisung der französischen Ansprüche und der Neudesetzung des Colonialamtes. Daß Herr Chamberlain während der letzten Erkrankung des Auswärtigen Ministers sein Auge auf dessen Posten gerichtet hatte, ist kein Geheimniß mehr. Den Umtrieben des ehrgeizigen Staatsmanns wurde damals durch die zeitweilige Einsetzung eines Cabinetsausschusses, der zwar auch den Colonialminister einschloß, seinem Nebenbuhler A. J. Balfour aber die maßgebende Stellung zutheilte, die Spitze abgebrochen. Seither haben sich die Aussichten des Herrn Chamberlain auf das Auswärtige Amt nicht gebessert, obschon der Verfasser des genannten Artikels ihm den ruhigen, aber entschlossenen Charakter zuspricht, der im Auswärtigen Amt nothwendig ist. Herrn Chamberlain's kecke Rede in Birmingham, wo er den russischen Zaren mit dem Teufel verglich, mit dem man nur mit einem langen Löffel aus derselben Schüssel essen müsse, hat ihn — nach Behauptung der Tories — im Auswärtigen Amt unmöglich gemacht. Indem Lord Salisbury den Sir M. Gosselin als Gehilfen im Auswärtigen Amte berief, hat er den weiteren Uebergriffen seines unternehmenden Amtsbruders ins Gebiet des Auswärtigen einen Riegel vorschieben wollen; Sir M. Gosselin soll sich ganz besonders den afrikanischen Angelegenheiten widmen, in die sich das Auswärtige und das Colonialamt in oft schlecht abgegrenzter Weise theilen. Wäre nicht Herr Chamberlain Colonialminister, so wäre es wohl das Klügste, ihm alle afrikanischen Geschäfte unterzuordnen, mit der nöthigen Aufsicht des Auswärtigen Ministers, der Egypten und Ostafrika (das Schutzgebiet von Zanzibar) jetzt als in seinen ausschließlichen Bereich gehörend ansieht. Mit Lagos beschäftigt sich Herr Chamberlain, warum nicht auch mit Nigeria? Lord Salisbury hat ihm dieses Gebiet deswegen entzogen, weil er auf diesem Wege von seinem Amtsbruder aus dem Sattel gehoben zu werden befürchtet. Herrn Chamberlain ist die Bundesgenossenschaft mit den Tories verleidet, das geht aus den weiteren Betrachtungen des Artikels hervor. Danach hatte Herr Chamberlain erst nach den nächsten allgemeinen Wahlen Aussicht, seine Pläne zu verwirklichen, und zwar in einem Ministerium der „Sammlung", das den liberalen Lord Rosebery zum Chef, den unionistischen Chamberlain zum leitenden Staatsmann hätte, und in dem neben Herrn Balfour auch Herr Asquith, der aufgehende Stern der liberalen Partei, Platz fände. Es sind die alten Träume Chamberlain's von einer nationalen Partei, in der er die tonangebende Rolle spielen will. Er hat seine Karten mit seinen jetzigen Freunden, den Tories, schlecht gespielt und möchte es nun wieder mit den Liberalen versuchen. Warum nicht? Er hat seinen Rock so oft gewendet, daß schon längst Niemand mehr die Außenseite vom Futter zu unterscheiden vermag.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 29. Juli. Der deutsche Juristentag findet, wie bekannt, in Posen statt, nachdem er vor 3 Jahren zum letzten Mal in Bremen getagt hat. Welche Bedeutung die Tagung für die Ostmarken hat, bedarf keiner weiteren Ausführung. Wohl aber ist bei den Vorurtheilen, die unberechtigter Weise im Westen vielfach gegenüber dem Osten bestehen, die Mahnung am Platz, daß der Tag so zahlreich als möglich beschickt wird. In der „Deutschen Juristenztg." unterzieht sich dieser Aufgabe nun der Geh. Justizrath Prof. Dr. Brunner in einem Aufsatz, der meisterhaft die diesmaligen und künftigen Aufgaben des Juristentages behandelt, dann darauf hinweist, mit welcher Herzlichkeit sich die Stadt Posen rüstet, um die Vorkämpfer des deutschen Rechtes gastlich zu empfangen, und wie folgt schließt: „Daß die Juristentage hinter anderen Fachcongressen Deutschlands nicht etwa durch schwache Betheiligung zurückbleiben, ist geradezu ein Standesinteresse der deutschen Juristen. Auch sind wir es insgesammt dem Osten schuldig, durch zahlreiches Erscheinen zu beweisen, daß er uns eben so nahe steht, wie der durch Naturschönheiten mehr bevorzugte Süden und Westen des Reiches. Möge die begründete Erwartung sich erfüllen, daß der Posener Juristentag in allen Kreisen der deutschen Juristenwelt die allseitige lebhafte Theilnahme finden werde, die er durch sein Programm und durch den Ort der Tagung verdient." Mögen diese schönen Worte im deutschen Vaterland begeisterten Widerhall finden!

* **Berlin**, 29. Juli. Der bekannte Professor der Nationalökonomie an der Pariser Universität Georges Blondel beurtheilt in einem in der „Deutschen Rundschau" (Augustheft) veröffentlichten Aufsatz über „Frankreichs Finanzen und Eisenbahnpolitik" deutsche demselben Thema gewidmete Arbeiten in folgender, die deutsche Wissenschaft hochehrender Weise:

„Ueber die französischen Finanzen besitzt die deutsche Literatur eine ganze Anzahl Bücher und Studien von dortigen Gelehrten. Das namhafteste Werk von diesen: „Die Finanzen Frankreichs" von Richard von Kaufmann, ist in Frankreich selbst zum maßgebenden Leitfaden geworden, dessen französische Uebersetzung wir seit anderthalb Decennien für die Praxis verwerthen und unseren Studenten als grundlegende Darstellung in die Hand geben. Von demselben Autor ist vor etwas mehr als Jahresfrist zum ersten Male auch ein zusammenfassendes deutsches Werk über die französische Eisenbahnpolitik erschienen, welches diese Fragen nach dem einstimmigen Urtheil meiner Landsleute wiederum in vortrefflicher Weise behandelt, und welches ich in meinen Besprechungen desselben in der „Réforme sociale" vom 1. November 1897 und der „Correspondance économique et sociale" (1897 Nr. 10) nicht umhin konnte, dem bedeutendsten Werke, welches unsere Literatur über unser Eisenbahnwesen besitzt, dem von Picard als mindestens gleichwerthig an die Seite zu stellen. Zudem bietet das Kaufmann'sche Werk für die jüngste Epoche der französischen Eisenbahnpolitik seit 1883, mit deren Beginn Picard's „Traité" abschloß, die bis dahin schlende auch für uns sehr wichtige Ergänzung."

Die Objectivität des französischen Urtheils tritt namentlich darin zu Tage, wenn Blondel sagt, man habe auch in Frankreich sich „durch die Thatsachen von der Richtigkeit des Urtheils überzeugen lassen, das der ausländische Beobachter gefällt", ohne darüber empfindlich zu sein, daß in dem Gesammtbilde, welches er von der Verkehrsentwickelung der beiden Nachbarvölker entwirft, Frankreich von Deutschland in Schatten gestellt wird.

„Wenn Herr v. Kaufmann", fährt der französische Gelehrte fort, „bei seinen Vergleichen seine Landsleute auch auf einzelne schwache Puncte ihrer eigenen Einrichtungen glaubte aufmerksam machen zu sollen und ebenso nachwies, daß die französischen Verhältnisse nicht um so viel ungünstiger seien, als man bisher in Deutschland anzunehmen sich gewohnt hatte, so will ich mich, ohne hier über die deutschen und speciell die preußischen Verhältnisse abzuurtheilen, einfach an die Thatsachen halten, daß das neue preußische und das Reichs-Amortisationsgesetz, die außerordentlichen Bewilligungen des letzten preußischen Etats für die dortigen Eisenbahnen und die verschiedenen neueren Tarifermäßigungen der deutschen Bahnen gerade doch dem Rechnung zu tragen scheinen, was v. Kaufmann in seinem Buche als der Verbesserung bedürftig bezeichnet hat."

Am Schlusse seiner Besprechung betont Blondel dann noch eine Eigenschaft des besprochenen Buches, welche zu dessen richtiger Würdigung in Deutschland selbst bisher zu wenig beachtet sei, indem er sagt: „Ein Hauptverdienst des Werkes, durch das es sich nicht zum Wenigsten das Vertrauen meiner Landsleute erworben hat, ist aber dies, daß es vor Allem die Berechtigung des historisch Gewordenen zu begreifen weiß, und darum, wie es uns vor einem Aufgeben unseres Eisenbahnsystems warnt, ebenso die historisch gewordene Nothwendigkeit des preußischen Staatsbahnsystems rechtfertigt. Gerade diese unparteiische, wissenschaftliche Stellung sichert dem Werke von Kaufmann's über die Eisenbahnpolitik Frankreichs, dessen französische Uebersetzung bald nach seinem Erscheinen von vielen Seiten begehrt wurde und, von dem Inspecteur in unserem Finanzministerium Hamon veranstaltet, demnächst bei Baudry (Paris) erscheinen wird, dauernd einen ehrenvollen Platz auch in unserer Literatur."

— Wie ein Telegramm aus Bergen vom 29. Juli meldet, arbeitete der Kaiser, welcher heute früh vor Bergen eingetroffen ist, auch während der Weiterfahrt von Molde nach Bergen mit den Vertretern der Cabinete. Um Mitternacht war die „Hohenzollern" bei Florö vor Anker gegangen. — Noch ist eine endgiltige Bestimmung nicht getroffen, an welchem Tage der Kaiser von seiner Nordlandreise nach Kiel zurückkehrt. Die Festsetzung dieses Tages erfolgt in Bergen. Doch wird in Hofkreisen angenommen, daß die „Hohenzollern" am 3. August in dem Kieler Hafen wieder eintrifft.

— Die Stellungnahme des Fürsten Bismarck zur lippischen Thronfolgefrage wird jetzt aus einem Artikel der neuesten Nummer der „Zukunft" bekannt. Danach hat sich der Fürst in privaten Unterhaltungen aus politischen Gründen für das Thronfolgerecht der Biesterfelder Linie ausgesprochen. Man müsse, meinte er, selbst wenn die Rechtslage weniger klar wäre, als sie in Wirklichkeit sei, schon um die für die Reichseinheit wichtige Stimmung der Bundesfürsten nicht unnöthig zu verbittern, den Schein vermeiden, als könne der Schwager des Kaisers mit besonders zärtlicher Rücksicht behandelt werden.

— Die Verhandlungen über die russisch-deutschen Zolldifferenzen sind noch nicht abgeschlossen, Witte hat aber, wie der „Frkft. Zt." gemeldet wird, die Anwendung der höheren Zölle auf Lederwaaren 2c., die heute in Kraft treten sollten, bis auf Weiteres sistirt.

— Durch den Staatssecretair des Innern Grafen Posadowsky ist dem deutschen Landwirthschaftsrath die Mittheilung gemacht worden, daß die in die Wege geleiteten Erhebungen über die heimische Gütererzeugung auch auf die Landwirthschaft ausgedehnt werden sollen. Es sind deshalb Erhebungen über die Rentabilität ganzer landwirthschaftlicher Betriebe in Aussicht genommen, für welche verschiedene Wirthschaftstypen berücksichtigt werden sollen, und zwar nach Klima, Höhenlage, Bodenverhältnissen, Groß-, Mittel- und Kleinbesitz, extensiver und intensiver Betriebsweise, Körner- und Viehwirthschaft, Zuckerrübenbau, Brennereibetrieb, Weinbau und Anbau von Tabak, Hopfen, Flachs 2c.

— Die „Frankf. Ztg." ist mit ihrer böswilligen Erfindung von schlechten Zuständen an Bord des Kreuzers „Deutschland" bös angekommen. Wie dreist sie die Wahrheit entstellt hat, geht u. A. aus folgender Zuschrift an die „Berl. N. N." hervor:

„Sehr geehrte Redaction!

Gestatten Sie, daß ich Ihnen im Interesse der guten Sache eine kleine Illustration der miserablen Mannschafts-Verpflegung an Bord deutscher Kriegsschiffe liefere, indem ich Ihnen beispielsweise eine Speiseroole vom 8.—14. Mai, in welcher Zeit ich zur Dienstleistung war, schicke:

Sonntag: Bouillon mit Nudeln, Kalbsbraten, Kartoffeln, Sauce, Senfgurken.

Nachmittags: Cacao.

Montag: frische Suppe, Schmorbraten, Kartoffeln, Senfsauce.
Dienstag: falscher Hase, Kartoffeln, Sauce, Salzgurken.
Mittwoch: Schweinebraten.
Abends: Kartoffeln mit präservirtem Fleisch, gebraten.
Donnerstag: Erbsen, Eisbein, Sauerkohl.
Freitag: Bohnen mit Speck.
Sonnabend: Hammelfleisch mit Kohl.

Doch ist die Verpflegung nicht immer so schlecht, denn abgesehen vom Frühstück und Abendbrod, kann ich Ihnen als sonstige tägliche Gerichte, die seitdem bis heute verzehrt sind, noch nennen:

Milchsuppe, Kirschsuppe, Chocoladensuppe, Ragout, Bratwurst, Cervelatwurst, Erbsenbeilagen, Leberkauch, Rouladen, Sauerbraten, Fische, Würstchen und Linsen, Brestfleck, Zunge, Schinken, Rauchfleisch, Cassler Rippespeer 2c.

Vielleicht sind die Herren von der „Frankfurter Zeitung" so liebenswürdig, uns auch einmal ihren wöchentlichen Speisezettel dagegen aufzustellen!"

O. **Danzig**, 30. Juli. (Privattelegramm.) Die Ansiedelungs-Commission kaufte das Rittergut Wangerin im Kreise Briesen an.

* **Königsberg i. Pr.**, 29. Juli. Die russischen Zollerhöhungen, die mit dem heutigen Tage in Kraft treten sollten, sind noch weiter hinausgeschoben.

△ **Posen**, 29. Juli. Der Aufruf zur Gründung der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen hat schon jetzt einen großen Erfolg zu verzeichnen; die Geldbeiträge fließen reichlich und ebenso die Bücherspenden. Man darf sich nun wohl der Hoffnung hingeben, daß, da sich hierin für die nationale Aufgabe im Osten ein so großes Verständniß im Volke bekundet, an den maßgebenden Stellen auch der zweite große Plan, die Ostmarken culturell zu heben, entsprechende Berücksichtigung findet, die Einrichtung eines hygienischen Instituts in Posen, das mit verhältnißmäßig geringen Mitteln zu schaffen und zu erhalten ist und zur Hebung der gesundheitlichen Verhältnisse auf allen Gebieten sich als ein Culturfactor allerersten Ranges erweisen könnte. Es ist bekannt, welches Interesse auch die städtischen Behörden in Posen diesem Institut entgegen bringen, und daß sie bereit sind, die erforderlichen Räume dafür zur Ver-

---

„Ich finde das Gesetz sehr vernünftig", sagte Vally, erleichtert aufathmend. „Es zwingt uns nichts zu dem furchtbaren Schritt, sofort davonzulaufen, und läßt uns Zeit, Alles ruhig zu überlegen. Wenn mich etwas dazu bringen kann, Dich heimlich zu heirathen, ist es dieses trübliche Gesetz."

„Ich finde die Aussicht nicht angenehm, mich gleich nach der Trauung von Dir zu trennen, und Dich als die Braut eines Anderem behandeln zu müssen."

„Ist es angenehmer für mich, mir von Evers den Hof machen zu lassen, während ich Deine Frau bin? Nein, das geht nicht, das wäre mir unerträglich, Fritz."

„Es ist Zeit, die Sache mit gebührendem Ernst zu behandeln", nahm Lady Winwood das Wort. „Am ersten Weihnachtstag wird Vally sechzehn Jahre. Von jetzt bis zum Weihnachtsfest ist keine Ewigkeit. Es fragt sich nur, ob sie die Hindernisse, die der Heirath im Wege stehen, überwinden können oder nicht."

„Es ist Alles in Ordnung", erwiderte Bambert zuversichtlich. „Es war mir eingefallen, natürlich mit der Göse in der Hand, mich an die Frau des Stewards zu wenden, die uns schon auf der Yacht ihren Beistand gewährt hatte, und die brave Alte ließ sich auch wirklich willig finden, uns wieder zu helfen. Ihr Mann hat für sich und sie an Bord einer anderen Yacht Stellung gefunden, und sie waren Beide mit Vergnügen bereit, sich an einer Verschwörung zu betheiligen, deren Opfer der hartherzige Evers werden sollte. Wenn sie sich am Lande aufhielten, wohnten sie in einem volkreichen Londoner Kirchspiel, das von der vornehmen Gegend, in der Berkeley Square liegt, ebenso entfernt ist, wie Holderwell. Von ihrer Wohnung haben sie angeblich ein Zimmer an Valeska Koslyn vermiethet, bereit, auf jede von den Kirchenbehörden erfolgende Anfrage Auskunft zu geben und bei der Trauung zugegen zu sein. Ich selbst habe ganz in der Nähe eine Wohnung bezogen."

Alicia Winwood erklärte sich bereit, gelegentlich mit Valeska in dem für sie gemiethetem Zimmerchen vorzusprechen. Die erforderlichen Vorkehrungen waren bis auf das Kleinste getroffen; es bedurfte nur noch der Zustimmung Vally's nach deren Erlangung Bambert sich am nächsten Tage nach jener Kirche begeben und das Aufgebot bestellen wollte.

Lady Winwood fand den Plan vortrefflich, Valeska war nicht so leicht befriedigt.

„Mein Vater ist immer so gut gegen mich", wendete sie ein. „Das Einzige, über das ich nicht hinwegkommen kann, Fritz, ist, Papa betrüben zu müssen. Wenn er hart gegen mich gewesen wäre, wie manche Väter es sind, würde es mich weniger Ueberwindung kosten. Weshalb drängst Du mich so? Du weißt, daß ich erst morgen nach Hause zurückkehre, und wir heute Abend zusammen bei Tante Elfriede speisen. Laß mir Zeit bis Abend."

Bambert wollte Nichts davon hören, auch nur einen Augenblick zu verlieren, und Lady Winwood rüstete sich, ihn mit dem ganzen Aufgebot ihrer Beredtsamkeit zu unterstützen, als ein Diener ihrer Mutter in der Gartenanlage erschien und sich ihr rasch näherte.

„Was wünschen Sie?" fragte Alicia, in der die Besorgniß aufstieg, er bringe schlimme Nachrichten.

„Verzeihung, Ew. Gnaden; die Haushälterin sagte mir, ich würde Sie hier mit Fräulein v. Koslyn finden. Ich habe ein Telegramm für das gnädige Fräulein."

Lady Winwood nahm dem Diener das Telegramm ab, entließ ihn und überreichte es Vally, die es in nervöser Aufregung las. Ein tiefes Roth überflog ihre Wangen und ihre Augen blitzten vor Entrüstung.

„Auch Papa kann hart gegen mich sein, wie es scheint, wenn Evers es von ihm verlangt", rief sie, Bambert das Telegramm in die Hand drückend. „Du liebst mich, Fritz — heirathe mich; ich will es wagen."

Eine ungewohnte Entschlossenheit leuchtete aus ihren Zügen und verklärte ihr Antlitz. Lady Winwood las das Telegramm, das Bambert's Händen entglitten war. Es lautete:

„Komm' sofort nach Haus. Roland wird um sechs Uhr hier sein, um mit uns zu speisen. Er erwartet Dich.

Josef Koslyn."

„Das hast Du gut gemacht, Onkel", dachte Alicia, das Telegramm zusammenfaltend. „Ohne Deine Botschaft wäre es uns nimmer gelungen, Vally zu überreden."

6. Capitel.

Es war Anfang November. In der Kirche eines armen, aber sehr volkreichen Stadtviertels von London näherte sich ein Hochzeitszug dem Altar. Der Bräutigam war sehr bleich und die Braut schien etwas ängstlich zu sein. Die Freundin der Braut flüsterte ihr ermuthigende Worte zu. Das unverkennbar kleinbürgerliche Ehepaar, das den Zug schloß, war sich nicht klar darüber, was es bei der Feier zu thun habe.

Der Geistliche, in vollem Ornat aus der Sacristei kommend, trat vor den Altar. Mit neugierigem Interesse musterte er Braut und Bräutigam und die Freundin der Braut. Ihm fiel die Abwesenheit älterer Verwandten auf, um so mehr, als namentlich die beiden Damen in ihrem Wesen und ihrer Erscheinung verriethen, daß sie den besten gesellschaftlichen Kreisen angehörten, was sonst bei den Paaren, die vor den Altar dieser Kirche traten, niemals zu bemerken war. Aber allen gesetzlichen Vorschriften war Genüge geschehen, und er hatte nur seines Amtes zu walten.

Die Trauungszeremonie begann. Bambert warf einen letzten verstohlenen Blick rings herum. Wie wenn sein Onkel plötzlich aus einem der Kirchenstühle auftauchte, wenn Evers in einem versteckten Winkel auf den geeigneten Moment wartete, hervorzutreten und gegen die Heirath Einsprache zu erheben? Nein, die Trauung nahm ihren ungestörten Fortgang. Vally's zeigendes Gesicht wurde bleicher und bleicher, ihr Herz pochte so wild, als wollte es zerspringen. Selbst Lady Winwood verlor die gewohnte Seelenruhe.

Die entscheidenden Worte waren gesprochen, die Ringe gewechselt und Bambert und Valeska verheirathet. Das junge Ehepaar und die Zeugen begaben sich in die Sacristei, um ihren Namen im Kirchenregister zu unterzeichnen.

Die Gebühren wurden erlegt, die Neuvermählten und die Zeugen verließen die Sacristei.

Andere Paare pflegen nach der Trauung glücklich und gesprächig zu sein, Bambert und seine Frau waren schweigsamer und verlegener als je; noch seltsamer muthete es die unbetheiligten Zuschauer an, daß die Neuvermählten sich an der Kirchenthüre von einander trennten. Die junge Frau setzte sich in eine Droschke, Lady Winwood nahm neben ihr Platz und befahl dem Kutscher, die Wagenthür zu schließen, während der junge Ehemann noch wie versteinert vor dem Eingang der Kirche stehen blieb. Die Droschke rollte die düstere Straße entlang, und der verlassene Gatte ging traurig seines Weges. Der Küster, der die ganze Scene staunend beobachtet hatte, kehrte in die Sacristei zurück und berichtete dem Geistlichen, was vorgefallen war. Die Frau des Pfarrers, die eben gekommen war, ihren Mann abzuholen, fand die Geschichte so merkwürdig, daß sie einen Blick in das noch aufgeschlagene Kirchenbuch warf.

„Alicia Winwood!" rief sie, auf die Unterschrift deutend, „Das ist Lord Winwood's zweite Frau. Mit Lord Winwood's Töchtern erster Ehe bin ich zusammen in die Schule gegangen, und treffe noch manchmal in dem Damen-Comité der geistlichen Concerte mit ihnen zusammen. Ich werde schon eine Gelegenheit finden, mich bei den Schwestern nach dieser Geschichte zu erkundigen. Dr. Friedrich Bambert und Valeska Bambert, geb. v. Koslyn, sind die Namen der Neuvermählten. Ich werde mir diese romantischen Namen notiren, damit ich sie nicht vergesse."

Alle Drei, Vally, die in Lady Winwood's Gesellschaft schweigend nach Holderwell zurückkehrte, und Bambert, der trübselig heimwärts marschirte, hatten keine Ahnung davon, daß der Boden unter ihren Füßen bereits untergraben war. Evers konnte jetzt jeden Augenblick von der stattgefundenen Heirath Kenntniß erhalten. Die Entdeckung hing nur von einem zufälligen Zusammentreffen der Töchter Lord Winwood's und der Frau des Pfarrers ab.

7. Capitel.

„Liebste Vally!

Der rohe Bursche besteht darauf, bei mir eingeladen zu werden, wie Tante Lavinia mir versichert; ich muß ihn also den Willen thun, und lege die Einladungskarte für ihn diesem Schreiben bei. Doch gräme Dich deswegen nicht, Du und Fritz. Ihr kommt zu Tisch, und ich werde schon dafür sorgen, daß Ihr Euch unmittelbar nach aufgehobener Tafel zu einer ungestörten Unterredung zurückziehen könnt.

Deine Alicia."

Auf die vorhergehende Verabredung mit Valeska waren die Koslyns sehr zeitig gekommen. Alicia überließ es ihrem Manne und ihren Stieftöchtern, den Baron und Lavinia zu unterhalten, sie selbst begleitete Valeska in ihr eigenes Zimmer, das durch eine halbgeöffnete Thür mit dem Salon in Verbindung stand.

„Du siehst bleich und angegriffen aus, Vally," begann Alicia. „Ist etwas vorgefallen?"

„Ich kann mich kaum noch aufrecht erhalten, Alix. Das Leben, das ich führe, ist so unerträglich, daß, wenn es Fritz von mir verlangte, ich ohne Zögern einwilligen würde, heute, nachdem wir uns von Euch verabschiedet haben, mit ihm zu entfliehen."

„Das wirst Du hübsch bleiben lassen, Kind. Warte damit, bis Du Sechzehn bist. Ich möchte nicht gerne mit Dir vor dem Strafgerichte stehen, soweit geht mein Ehrgeiz nicht. Kommt der rohe Patron heute Abend zu uns?"

„Natürlich. Er macht sich die Aufgabe, mir auf Schritt und Tritt zu folgen. Mittag war er zu Tisch bei uns, und, wie gewöhnlich, wurde ich meiner unbegreiflichen Kälte wegen mit Vorwürfen überhäuft. Papa hat wieder gescholten, und Fritz hat mir wieder einen wüthenden Brief geschrieben. Wenn ich in seiner Gegenwart Evers noch einmal erlaube, mir die Hand zu küssen, will er ihn niederschlagen. O, was für ein elendes Leben führe ich jetzt! Ich befinde mich in einer unerträglich falschen Stellung, und Du hast mich ermuthigt, das Wagniß auf mich zu nehmen. Ich fürchte, Evers hat bereits Verdacht geschöpft. Die beiden letzten Male, als Fritz und ich bei Tante Elfriede versuchten, ein paar Worte allein miteinander zu sprechen, drängte er sich zwischen uns. Mit seinem finsteren Gesicht pflanzte er sich vor uns auf, als wollte er Fritz erdrücken. Kannst Du heute Abend irgend etwas für uns thun? Nicht meinetwegen, aber Fritz ist so ungeduldig. Er betheuerte mir, wenn er heute Abend nicht einige Worte ungestört mit mir sprechen könne, werde er morgen nach Holderwell kommen und im Garten auf mich warten."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.